Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 40

Artikel: Ueber das jugendliche Selbstständigkeitsbedürfnis

Autor: Würth, T.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber das jugendliche Selbständigkeitsbedürfnis

Bon C. E. Würth, Bfarrer

Man begegnet heutzutage in Erzieherfreisen immer und immer wieder der Klage: "Die moberne Jugend läßt sich nichts mehr sagen; sie ist ungehorsam und rebellisch geworden und geht desbalb mit Riesenschritten dem Verderben entgegen!" Webe den jungen Leuten, die sich gegenüber der obgenannten Anschuldigung zu verteibigen wagen! Ihr Urteil ist schon gesprochen, denn ihre Gegner— die Träger der Autorität — sind Ankläger und Richter in einer Person und rusen nur umso lauter ihr "Ceterum censeo" in die Welt hinaus: "Der Schsopf unserer Jugendlichen muß gebrochen werden. — Ohne Autorität gibt es keine Erziehung!"

Selbst den Jahren der Jugendzeit entwachsen, wagen wir es im folgenden als "advocatus juventutis" vor die Schranken eines gestrengen Richtertollegiums zu treten, indem wir sagen: "Es ist nicht zu leugnen, daß die Selbständigkeit unserer Jugend gegenüber den Inhabern der Autorität mitunter die Grenzen des Geziemenden überschreitet. Doch ist das Selbständigkeitsbedürfnis der jungen Leute dennoch die zu einem gewissen Grade gerechtsertigt und insofern von Seite der Erzieher theoretisch und praktisch zu respektieren!"

Der hl. Thomas von Acquin definiert die Person als "rationalis naturae individua substantia" (S. Th. Pr. qu. 29 a. 1), also als das Einzelbe= stehen der Substanz in der vernünftigen Natur! Dem Einzelwesen, bas ber vernünftigen Natur angehört, wird -- zum Unterschied von andern Substanzen - die Spezialbezeichnung "Person" gegeben, weiles eine große Bürbeift, in ber vernünftigen Natur als Einzelwelen zu existieren (S. Ih. Pr. qu. 29 a3 ab 2). Der vernünftige Geift allein erfennt fich felbst, ist für sich selber da und für sich selber tätig und fest, als freier Geist, sich selber bas Ziel seines Sandelns! Zwar ift ber vernünftige Menschengeift, getrennt vom Rörper, noch feine Person, weil ber Leib wesentlich zum ganzen Menschen gehört. Doch ist es bennoch ber Geist, welcher bem menschlichen Individuum gegenüber demjenigen der Tierwelt eine unvergleichlich höhere Daseinssorm verleiht. Und berjenige, ber jedem Menschenherzen mit bem vernünftigen Geist auch die Anlage zu einer gemiffen Selbständigfeit im Empfinden, Denfen, Reben und Sandeln gegeben, ift tein Geringerer als ber Berr selbst "qui finxit sigillatim corda eorum" (Pf. 32, 15), ber einem jeben Menschen ein eigen Berg gebildet.

Schon das Kind ist eine Person, obwohl es den Bernunftsgebrauch im ersten Septennat seines Lebens gewöhnlich noch nicht und im zweiten und dritten erft in unvollkommener Beije befist. Schon ihm ift neben der allgemein menschlichen auch eine individuelle Natur mit rationeller Basis verliehen, welche Tatsache jeder Autoritätsperfon den grundsätlichen Bergicht auf die bloße Dreffur zu Gunften der individuellen Erziehung nahelegt. Wer immer daher, als Vater ober Mutter, oder auch als Vorgesetzter, die individuelle Eigenart eines Rindes und beffen Menschenwürde geflissentlich überfieht, ber ist fein Erzieher, sondern - ein Tyrann. Wenn z. B. von einem berstorbenen "Jugendbildner" lachenden Mundes erzählt wird, baß er einem Jungen ein auf anberm Bege nicht erreichtes Schuldbekenntnis bezüglich eines nicht einmal bewiesenen Bergebens mit ber Drohung abtrotte: "Willst gleich bekennen ober ich schlag dich tot!", so war dies keineswegs ein padagogischer Geniestreich, sondern ein traurig-flassisches Beispiel einer leider bie und da praktizierten Gewissensverbildung. Nicht als ob man — nach unserer Ansicht — ein Rind nicht strafen burfte. Aber schon ein Schultind bebarf zu feiner Gewissensbildung des Bertrauens zur prattischen Einsicht und zur Objektivität seiner Eltern und Borgesetten. Bu dieser Objektivität aber gehört nicht nur die sogenannte Treue "zu den altbewährten driftlichen Grundfägen", sondern auch ein Erziehungsmobus, welcher ber nach und nach erwachenden Vernunft des Zöglings keine allzuberechtigte Zweifel in die Wahrheitsliebe und ben objektiven Erziehungswillen der Eltern und Vorgesetten aufbrängt. Noch heute erträgt, erfahrungsgemäß, ein einigermaßen normales Rind ohne große Schwierigkeiten bie erzieherische Berührung seiner Fehler und Schwachheiten, wenn anders den ihm werdenden Korrekturen nicht allzu offensichtlich ber Stempel einer üblen Erzieherlaune aufgebrückt ist.

Wir hatten einst, als Realschüler, einen jungen Lehrer, ber schon vor 20 Jahren Erzieherschneib und Erzieherliebe in achtunggebietender Beise zu verbinden mußte. Sein lebhastes Temperament ist ihm schon damals selten durchgebrannt. Heute aber hat er, wie wir bestimmt wissen, seine Erziehungsmethode planmäßig so weit verbessert, daß er selbst seinen frühern Kraftausdrud "Ihr Leimsseder!" aus seinem Börterbuch ausmerzte. Der obgenannte Pädagoge hat in sahrelangem Ringen

mit sich selbst aus seiner Unterrichtsweise alles das ausgeschaltet, mas seinen Schülern unter irgend einem Gesichtspunkte Mergernis zu geben vermochte. Gleichzeitig hat er seine Präparationen von Jahr zu Jahr qualitativ berart verbeffert, bag bie Rraft seiner eigenen Personlichkeit die Zahl unliebsamer Schulsituationen auf ein Minimum zurudbammte. Ehre einer folden Gelbstbemeisterung zur Hebung der eigenen Lehrer= und Erzieherauto= rität im Dierlite der Jugenderziehung! Und wenn auch diese Methode die sonst traditionelle Zahl von Strafen nicht erreicht, was liegt baran? Die ihr innewohnende Selbstbeherrschung und die in ihr sich-äußernde Achtung vor der werden = Perfonlichteit - des Zöglings wedt in jedem benkenden Schüler bas unbedingte und unerschütterliche Bertrauen zu seinem Lehrer und zugleich auch den ernften Willen zur Gelbstbemeisterung im Berkehr mit bem Erzieher felbst und im Verkehr mit den Mitschülern. Der Un = passungswille des Autoritätsin= habers an die Denf = und Empfin = dungswe-ise des einzelnen Kindes in ber positiven Behandlung ber Schulmaterie sowohl als auch in der Aus= merzung vorhandener individuel= ler Fehler allein erzieht Personen Persönlichkeiten. Zöglinge, die eine solche Erziehung genießen dürfen, werden sich sowohl der Familien= als auch der Schulgemein= schaft einordnen, ohne daß sie den Elan der eigenen Orginalität babei verlieren. Das Berhältnis zwiichen Lehrer und Schüler wird in diejem Falle nicht nur ein moralisch einzig würdiges sondern auch ein harmonisch schönes Band, welches die gegenseitigen Beziehungen zwischen Obern und Untergebenen in Liebe verflärt.

Wenn wir im obigen Musterbeispiele Lehrerfreisen erwähnt, so geschah dies in Rudficht auf den Leserfreis der "Schweizer-Schule". Es ist flar, daß man auch die Eltern bei Standesvorträgen immer wieber barauf aufmerksam machen muß, daß die Forderung des striften Gehorsams in der Kindererziehung zwar notwendig, aber durch= aus nicht schon "alleinseligmachend" ist. Man vergesse nicht, daß geistig geweckte Rinder hinsichtlich der Eltern und Vorgesetzten schuldigen Ehrfurcht mitunter fehr ernst zu nehmenbe Schwierigkeiten haben. Das Vertrauen, das launenhafte Eltern und Vorgesetzte aus eigener Schuld verlieren, läßt sich burch ben einseitigen Appell an das Kindergewissen nicht wiederhenstel= ten. Auch Eltern und Vorgesetzte mussen wissen, daß die Rinder "ein Geschenk Gottes" sind und Unspruch barauf haben, daß man auf die ihnen vom herrn verliehene individuelle Natur in der Erziehung Rudsicht nehme. Wer Verständnis hat für die Größe des Schöpfers, wie diese sich nicht zulest in der Mannigsaltigkeit der menschlichen Unlagen und Fähigkeiten offenbart, der lauscht gerne dem vertraulichen Stammeln des Kindermundes und zieht in sedem Zögling das an das wärmende Licht der Sonne, was Gott ihm Gutes gegeben.

Das dritte Septennat des Jugendalters, das mit dem fünfzehnten Lebenssahr beginnt, stellt die Erzieherautorität vor besonders schwere Aufgaben - der Selbstbeherrschung. Das "Kind" ist in diesem Allter eigentlich nicht mehr Kind, sondern ein werbenber Jüngling und eine angehende Jungfrau. Die so vielen "Erziehern" teure Glanzperiode des blogen Befehlens ist vorüber, und es fommt die Zeit, von welcher in besonderer Beise bas Wort des Aquinaten (vgl. S. Th. Pr. qu. 117 a 1 ad 3) gilt: "Der Lehrer verursacht im Schüler weber bas Licht der Vernunft noch gießt er ihm Ibeen ein. Doch leitet er den Schüler an sich, traft der eigenen Einsicht vernünf= tige Auffassungen zu bilden, indem erihm nur mehr "Zeichen gibt". D. h. (vgl. ben corpus articuli und das Resp. ad 4.): Der Lehrer leitet den Zögling an, aus dem ihm durch den Unterricht bereits bekannten sittlichen Grundsägen die für ihn "hic et nunc" praktischen Schluffolgerungen zu ziehen. Der Lehrer ft ärt t (con-fortat) damit die Vernunft des Schülers, "da dieser von sich aus nicht so viel vergleichende Vernunftstraft besitt, daß er selbständig aus den Prinzipien die Schlußfolgerungen ziehen fönnte". Mit andern Worten: Der Zögling ift zwar noch nicht felbständig in feinem Denten, aber er foll gu dieser Gelbständigkeit angeleitet werden. Darum benkt der Lehrer nicht für den Schüler (noch verbietet er ihm das Denken!) sondern er stärft lediglich die bereits nach Selbständigfeit ringende Vernunft des Zöglings, indem er sie burch "Zeichen" auf die richtigen Bahnen lenkt. Damit foll das innere Prinzip des Wissens, die eigene Vernunft des jungen Menschen, von Außen angeleitet werden, selbstätig zu dem zu gelangen, "was der Schüler noch nicht kennt". Da ein Septennat einen Zeitraum von sieben Jahren umfaßt, so ist es begreiflich, daß die jungen Leute, je mehr fie der Erfüllung des 21. Lebensjahres nahen, umso mehr das Bedürfnis nach felbständigem Denken und Sandeln befunden. Die Meinungsäußerungen der Erzieher werden in diesem Alter nicht mehr fritiflos entgegengenommen, sondern sie werden mit benjenigen anderer Persönlichkeiten verglichen und nur mehr "cum grano salis" zur eigenen Ueberzeugung umgegoffen. Wenn Ariftoteles (6 Eth. 1, 1) schreibt: "Man muß hören auf Erfahrene und Aeltere und auf die unbeweisbaren Aussprüche der Klugen und auf deren Meinung nicht minder, als wenn dies alles Beweise waren", so wird ein unverdorbener junger Mensch biese Mahnung gerne entgegennehmen. Wer wird ihn aber baran hinbern fonnen, daß er bereits, auf Grund eigener Beobachtung, sich ein Urteil darüber gestattet. welcher seiner Erzieher sich im eigenen Leben als tlug ausweist und welcher nicht? Die der Volksschule entwachsende Jugend hat diesbezüglich scharfe Augen und läßt sich selbst durch kategorische Imperative in ihren Beobachtungen nicht so leicht beirren. Mögen auch Stolz, Feigheit, Leibenschaftlichkeit und Vergnügungssucht die passive und mitunter sogar aktive Resistenz der modernen Jugend gegen heil= same Ermahnungen mitverursachen, alleinschuldig sind sie nicht. Selbst der durchtriebenste Weltmensch wird seine Untergebenen auf die Dauer barüber nicht hinwegtäuschen können, daß die Selbstsucht wie ein roter Faben alle seine sogenannten "Er= ziehungsmaßregeln" durchzieht. Mag sich nun bie= ser Egoismus durch eifersüchtiges Nichtertragen von erzieherischen Einflüssen Dritter ober auch durch das rüdfichtslose Anspannen Jugenblicher an den Wagen des eigenen materiellen Gewinnes äußern; in jedem Fall untergräbt sich eine derart veran= lagte "Erzieherperfönlichkeit" à fond die auf Bertrauen beruhende Autoritätsstellung. Der Acquinate spricht (Sent. 3. bist. 33. qu. 3 a 1. qu. 2) nicht umsonst von einer sogenannten aktiven Gelehrigkeit, die darin besteht, daß man bereit ist, die eige = nen Renntnisse und Erfahrungen zum Wohle Anderer gut zu verwen= ben. Durch diese besondere Unterstreichung der aftiven Gelehrigkeit als Erziehertugend beutet ber hl. Thomas unverblümt an, daß es auch Pädagogen gibt, welche diesen Vorzug nicht besitzen. Es gibt selbst eine Erfahrung, die in allen Lebenslagen an eine rein irbische Orientierung gewohnt ist, welder Erfahrung gegenüber die Jugend mit Recht Migtrauen hegt. Un diese Erfahrung dürfte der Psalmist gedacht haben, als er (Ps. 118, 99 und 100) die Worte niederschrieb: "Weiser bin ich als alle, die mich lehrten, benn Deine (Gottes) Zeugriffe find mein Sinnen. Ich bin weiser als Greise, benn Deine Gebote juche ich." Man täusche sich boch nicht! Es gibt, schon rein natürlich gesprochen, eine gewisse Altersstuse, die auch in ihren Ratschlägen an Jugendliche in erster Linie auf die noch irgendwie mögliche Erhaltung des eigenen "Ich" bedacht ist. Kommt dann zu die= ser von der verdorbenen Natur nahegelegten Selbstjucht noch ein im Leben erworbener "Egoismus acquisitus" bingu, so ist die Disposition gur aktiven Gelehrigkeit in einem solchen "Greise" kaum mehr vorhanden. So klar und bestimmt man, besonders auf sittlichem Gebiete, den Wert und die Notwendigkeit der Autorität betont, so fehr muß man auch den Inhabern der Autorität die Pflicht zu wahren aftiven Gelehrigfeit immer und immer wieder einschärfen.

Die Inhaber von erzieherischen Autoritätsstellen sollen sich vor allem dessen wohl bewußt sein, daß die Religion nicht einfach dazu da ist, den Untergebenen blinden "Respekt vor den Obern" beizubringen, sondern daß die Religion auch den Erziehern sittliche und padagogische Grundsätze an die Sand gibt, die von denfelben beobachtet werden müssen. Der normale junge Mensch — in gewisser Beziehung schon bas Kind — weiß wohl, daß er jenen Menschen, die ihn körperlich und geistig leiten und führen, nicht vorbehaltlos überantwortet ist. Es ist daher ein gefährliches und unverantwortliches Spiel, wenn immer Eltern, Vormunder, Borgesetzte und Behörden, aus irgend einem ungenannten aber boch vielfach erfannten Eigeninteresse, bas Gewissen eines Jugenblichen vergewaltigen, beffen Eigenart unberücksichtigt laffen u. beffen irbischen ober auch relig.=sittlichen Fortschritt hemmen.

Niemand hat das Necht, die Natur eines jungen Menschen gegen bessen vernünstigen Eigenwillen und gegen den Willen des Schöpfers mit Gewalt oder auch mit Schlauheit zu brechen und so zum gesügigen Wertzeug der eigenen Wünsche zu machen. Die Jugend hat keine absolute Pflicht zu blindem Gehorsam, sondern sie hat, proportionell ihrer geistigen und sittlichen Reise, ein Mitspracherecht bezüglich alles dessen, was ihr eigenes Sein und Werden betrifft; dies gilt besonders bei der Berusseu. Standeswahl. Das Verhältnis zwischen Erzieher und zu Erziehendem ist und bleibt vor Gott und den Menschen eine Vertrauenssache und keisnesses eine bloße Machtsrage!

Wir haben in unserer bisherigen priesterlichen Tätigkeit die Erfahrung machen dürfen, daß die meisten der uns nahegetretenen jungen Leute selbst ernste. Ermahnungen willig entgegennahmen, wenn sie ihre eigenen Meinungsäußerungen wenigstens einigermaßen beachtet und berücksichtigt sahen! Rur durch ruhiges Unhören Jugendlicher gewinnt man jene Einsicht in ihr Berg und in ihre Berhältniffe bie einem zielsichere Ratschläge und Wegleitungen möglich macht. Und ruft man in sol= chen Källen — im Bewuftsein der eigenen Unzulänglichkeit - noch ben heiligen Geift an, fo wird berfelbe einem wenigstens die Nahe der praftischen Wahrheit sinden und dieselbe in einer Form ausbruden laffen, "die den Weg zum Bergen findet"! Auch die Form, in welcher man der Jugend begeg= net, ist nicht gleichgültig. Es gibt nicht nur eine Pflicht des Anstandes im Bertehrmit Obern, sondern auch eine folde im Berfehr mit den Unterge= benen! Eine Pflicht? Ja eine Pflicht, und zwar eine Pflicht der Alugheit und — der Liebe!

Thomas von Acquin macht (S. Th. Pr. qu. 30 a. 4. ob. 2) darauf aufmerksam, daß der Person die Unmitteilbarkeit als Charakteristikum eigen sei! Benn aber schon die Person keinem andern mitgeteilt werden fann, wie unmitteilbar muß dann erst die in ihrer Eigenart noch vielmehr ausge= prägte Persönlichkeit eines Menschen sein. Buten wir uns daher davor, unsere personliche Eigenart, mit ihren individuellen Ueberzeugungen und Emp= findungen, einem andersgearteten jungen Menschen mit Gewalt aufzwingen zu wollen. "Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg' auch teinem andern zu!", also auch einem Jugendlichen nicht! Seien wir mit unfern Jünglingen und Jungfrauen zufrieden, wenn sie ihre Eigenart innert dem Rahmen des göttlichen Gesetzes auszuwirfen juchen, und gönnen wir benselben im übrigen großzügig die Entfaltung und Auswirkung ihrer eigenen Originalität! Es ist eben doch in etwas wahr, was Goethe gesagt hat: "Söch ftes Glüd ber Erdenpilgerist doch die Personlichteit." Bergichten wir daher auch der Jugend gegenüber auf eine jedem vernünftigen Menschen unnaturliche vorbehaltloje Unlehnung an unser eigenes "Ich", sondern erlauben wir derselben, daß sie sich uns gegenüber in der "Freiheit der Kinder Gottes" nahe, äußere und glüdlich fühle. Und sollte sich jemals ein junger Mensch zu unserm Leibenswesen zeitweise von uns zurückziehen, so lasset uns ihm nicht zürnen, solange er noch — was die Hauptsache ist - am Herzen Jesu, am Zentrum und Mittelpunkt aller Bergen, ruht und ruhen will!

Auch zur Berufsberatung und Berufswanl

Die Frage der Berufsberatung und Berufswahl macht gar manchem Sorge. Kommt nicht der Lehrer oft in die Lage, bei der Berufswahl junger Leute Berufsberater zu sein. Und oft ist es schwer, den rechten Weg zu sinden oder auf den Weg, der zum Ziele führt, hinzuweisen.

Bielleicht können diese Zeilen etwas weniges beitragen zur Frage der Berusberatung und Berusswahl der männlichen Jugend. Wie mancher Jüngling denkt pochenden Herzens nach über die Berusswahl. Er trägt seine Sorgen mit sich und muß oft drückende und ängstigende Stunden ereleben. Und diese Sorge mit dem Sohne teilt oft der Bater. Ein Prüsen und Wägen sindet statt. — Ja, ist es doch so wichtig, daß ein Menschenkind den richtigen Berus erwählt, den Berus, für den es bestimmt ist und für den seine Kräfte ausereichen.

Auf ber einen Seite haben wir heute in manchen Berufen ben großen Ueberschuß an Arbeitsfräften, auf ber andern Seite das Berlangen der
jungen Leute nach erfolgreicher Berufsarbeit. Und
das Jungvolk hat ja oft schwer, bis es im richtigen
Berufe steht. Aber das eine wird man gewiß zugeben müssen, daß manche bei der Berufswahl zu
sehr nur auf den materiellen Vorteil achten. Da
kann man die Fragen hören: Was bringt mir das
ein an Geld? Wie werde ich in kurzer Zeit reich?
Aber oft und oft wird zu wenig Rücksicht genommen auf die Frage: Werde ich bei dieser Berusarbeit zustrieden sein?

Was nütt ein großer materieller Vorteil, wenn dabei dem Menschen die innere Zufrieden= beit und Ruhe abgehen? Woher all die vielen Unzufriedenen in den verschiedenen Berusen? — — Bei der zu großen Einstellung auf das Materielle muß leider das Ideale in den hintergrund treten. Und fommt es nicht oft auch vor, daß selbst

vom Elternhaus aus eine falsche Stellung eingenommen wird zur Berufswahl ber jungen Leute?

Nun genug davon. Bis zum Ueberdruß kann man ja oft die Klagen hören über den Mangel an echt ideal gestimmtem Jungvolk. Und doch ist es gewiß, daß es auch heute noch echt ideal gesinnte junge Leute gibt — sowohl Jünglinge als auch Jungfrauen — eine schöne Zahl. Und für solche haben wir Katholiken Arbeit. Weisen wir nur hin auf die verschiedenen religiösen Orden und Kongregationen, wo ein breites Arbeitsselb offen liegt für edel gesinnte junge Leute.

Bielleicht ist dem einen und andern Leser gebient, wenn wir ihn hier ausmerksam machen auf eine solche Kongregation. Wir meinen die Kongregation der Marienbrüder oder Marianisten genannt.

In der letzten Versammlung des rheintal. fath. Erziehungsvereins war es den Mitgliedern vergönnt, in ihrem Kreise einen Marienbruder begrüßen zu können, der dann auf die Satzungen der marianischen Gesellschaft hinwies, mit der Bemertung, daß edel gesinnte Jünglinge in dieser Kongregation sehr willkommen seien.

Die Gesellschaft Maria wurde gegrünbet in Vordeaux, ben 2. Oktober 1817 von bem eblen Priester Wilhelm-Josef Chaminade, dessen Seligsprechungsprozeß in Rom eingeleitet worden ist.

In der Kongregation sind Priester und Laienbrüder. Die Priester widmen sich hauptsächlich der Seelsorge und dem Unterricht, die Laienbrüder widmen sich teils dem Unterricht und teils den Jandarbeiten. Die Kongregation widmet sich dem so wichtigen Werke der christlichen Erziehung in den verschiedenen Arten von Schulen wie: Volksschulen, Gewerbeschulen, Sekundarschulen;